

Zur Sicherung der Giftkippe zeigt der Trend auf Bau aufwendiger Schlitzwände

Stimmen im Münchhagen-Plenum indirekt, aber klar: Umschließung ist kein Sanierungsschritt

Loccum (re). Die Arbeiten am Testfeld zur seitlichen Umschließung der Giftkippe Münchhagen sind seit Oktober abgeschlossen. Die Auswertung der Ergebnisse steht zwar noch aus. Dennoch zeichnete sich im Münchhagen-Plenum eine Tendenz zugunsten einer aufwendigen Schlitzwand ab, welche die Deponie seitlich gegen das Grundwasser abdichten soll. Danach haben eine einfache Wand und das Verfahren, mit dem Dichtungsmasse in die Klüfte des Tonsteins gespritzt wird (Injektion), das Nachsehen.

Während die einfache Schlitzwand kaum bewertende Worte fand, waren der Vertreter des bauausführenden Ingenieurbüros, Born & Ermel, und der Mann vom Baubetrieb bemüht, mit Meß- und Bohrergebnissen die Qualität der aufwendigen Schlitzwand hervorzuheben: Keine Undichtigkeit im Fugenbereich. Keine Fugenbildung zwischen den einzelnen bis in 50 Meter Tiefe gefrästen Schlitzwände, die nebeneinander angeordnet und verzahnt sind.

Als wesentlich betrachtet das Ple-

num den Umstand, der als kaum lösbar galt: Fachleute haben im Münchhagen-Verfahren erstmals nachgewiesen, daß eine Schlitzwand bis auf eine Tiefe von 50 Metern in ein klüftiges Tonsteingebirge eingebaut werden kann, ohne daß der Graben einfällt.

Vor diesem Hintergrund ließen die Firmenvertreter ihre Skepsis gegenüber dem Injektionsverfahren deutlich werden: „Wir verpressen größere Klüfte, aber kleinere Querklüfte kaum.“ Im Ergebnis sei nicht alles zu erwischen.

Daß die beauftragte Firma eine aufwendige Schlitzwand bevorzugt, schmeckt dem Bürgerbüro, dem BUND und anderen Plenumsmitgliedern. Davon sei mehr Sicherheit zu erwarten. Das ist allerdings die teuerste Dichtungsvariante. So trat der Vertreter des Niedersächsischen Landesamts für Bodenforschung auf die Bremse: „Nicht der Auswertung vorgreifen!“ Und: Eine hundertprozentige Dichtigkeit sei nicht zu erwarten, bewertete er. Es gehe um den optimalen Grad.

Von allen als problematisch angese-

hen wird nach wie vor die Abdichtung der Deponiebasis, um die Anlage auch von unten her trockenzulegen. In diesem Falle scheint offenbar nur ein Injektionsverfahren vertretbar zu sein: Wie die Bilder einer Filmkamera verdeutlichen, die in einem Bohrloch bis zu 25 Metern Tiefe den Tonstein festhielt, stellt sich der Untergrund als stark rissig (klüftig) dar, wobei in zunehmender Tiefe die Klüftigkeit in der Häufigkeit zwar ab-, die Größe der Risse aber zunimmt.

Plenumsleiter Dr. Anhelm stellte klar, daß die grundsätzliche Entscheidung über die Auswahl einer Dichtungsvariante nach der Testfeld-Ergebnisauswertung im Plenum zu fällen sei. Offensichtlich an die Adresse des Landes und dessen knappe Kassen gerichtet stellte er weiter in aller Deutlichkeit fest: Es gehe hier nur um die Sicherung der Deponie. Nicht um deren Sanierung. Dabei stützte sich Anhelm indirekt auf die Landtagsentschließung von 1991, nach der als Sicherungsmaßnahme eindeutig die Deponieeinkapselung gefordert wird.